

Homilie zu Mk 5,21-24.35b-43
13. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)
26.6.1994 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

im Hintergrund dieser Erzählung steht eine große Frage: Wer hat die Macht auf Erden? Wenn wir die Frage so stellen, dann mag uns einfallen, was in den Evangelien erzählt wird: Jesus trat auf und er lehrte und er lehrte. Irgendwann da brach die Kritik los an seinem Reden, eine böse Kritik der Schriftgelehrten und Pharisäer. Aber der Leute Kritik war eine wunderbare Kritik. Sie sagten, der rede wie einer, der "die Macht" [Vollmacht, exousia] hat [vgl. Mt 7,29; Mk 1,22; Lk 4,23], nicht nur "der Macht hat", sondern "der die Macht hat".

Wer denn hat die Macht auf Erden? Wir wollen die Frage einmal auf uns zukommen lassen und wollen keine theologische Antwort geben, sondern die, die ganz hautnah ist: Wo denn erfahren wir's, daß es eine Macht gibt - sagen wir's gleich böse -, die uns alle kleinkriegt, die uns alle kassiert, uns gefangenhält? Die Antwort ist klar: Das ist die Macht des Todes. Man prüfe sein Herz, ob's so stimmt; es wird wohl so stimmen. Da braucht man nicht sonderlich gläubig zu sein, um diese Frage zu beantworten, nur ein Mensch, der lebt und leben bleiben will, und dann weißt du's: Der Tod hat die Macht auf Erden. Und nun: "Der redet wie einer, der die Macht hat." Das entläßt aus sich die Erwartung, die Hoffnung: Der ist dem Tod gewachsen, vor dem muß der Tod noch klein begeben, der nimmt den Tod noch gefangen. "Tod, wo ist dein Sieg, wo ist dein Stachel?" Ein wunderwürdiger Kampf, und Er hat obsiegt, so wird am Ende gesungen an Ostern. Das ist das Drama, von dem die Evangelien sprechen.

Und nun ein Schritttchen weiter: Wenn das alles wahr ist, dann soll es uns gar nicht wundern, daß außer den Erzählungen von den Reden Jesu Erzählungen kommen, wo er konfrontiert erscheint mit Leiden und Sterben, mit dem Tode. Er hat Kranke geheilt? Nun ja, viele heilen Kranke. Die Evangelisten haben es deutlicher formuliert: nicht Kranke geheilt - er hat Sterbende, er hat Tote aus der Macht des Todes geholt. Diese Erzählungen zerbrechen alle menschenmöglichen Erwartungen. Sie sind Verlängerungen oder dann Konkretisierungen der wunderbaren Kritik der Menge: "Er redet wie einer, der die Macht hat." Die Erweckung aus dem Tode, die Erzählung vom Jüngling von Naim, vom Töchterlein des Jairus, vom Freund Lazarus: Schon die Weise, wie erzählt wird, zerbricht alles irdische Erzählenkönnen von Geschehnissen, die halt passieren. Das ist im Munde des Evangelisten ein Zeugnis von der Auferstehung: Der wird den Tod noch bestehen, der wird den Tod noch kleinkriegen, der wird den Tod noch gefangennehmen. Und so sollen wir's vernehmen: nicht unkritisch, aber auch nicht vordergründig fragend: Wie ist das denn, was soll denn das? Wer so grüblerisch sich aufhält und nicht weiterkommt, dem entgeht die

Frucht, die Wirkung dieses Evangeliums, und die wäre eine aufbrechende Hoffnung noch im Angesicht des Todes. Das markiert den Lebendigen, und das ist eine Macht in dieser Welt, angesichts des Todes unzerbrochener Hoffnung sein. Tod, wo ist dein Sieg, wo ist dein Stachel?

Und noch ein Schrittchen weiter: Wenn das wahr ist, daß Jesus die Macht hat, dann geht's nicht nur darum, den Tod kleinzukriegen, dann geht's darum, das Leben zu bereiten, ein Leben, das nicht stirbt, dem der Tod überhaupt nichts mehr anhaben kann. Nun fragen wir rein irdisch wieder: Worin denn wird uns das Leben bereitet? Dann werden wir nach einigem Suchen und Fragen daraufkommen: immer dann und dort, wo uns ein Mahl bereitet wird, wo wir essen dürfen, trinken dürfen; wir können ergänzen: Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen, all das zusammengenommen. Wo uns ein Mahl bereitet wird, eine Speise, ein Trank, dort wird Leben erneuert, kommen wir neu zu Kräften. Aber das wissen wir ja: Irgendwann reichen diese Speisen nicht mehr hin; ein Kranker, ein Sterbender vermag nichts mehr damit anzufangen. Wenn nun dieser Jesus die Macht hat, dann wundert's uns nicht, daß in den Evangelien davon erzählt wird, daß er ein Mahl bereitet habe, daß er ein Mahl zu bereiten vorhabe: die Hochzeit von Kana, die Speisung in der Wüste, immer dasselbe. Das, was da erzählt wird, sprengt jede irdische Denkmöglichkeit, und das will der Evangelist erreichen. Dazu dann die Worte: "Wer mich ißt und mich trinkt, der hat das Leben." Er wird ein Vermächtnis hinterlassen, Mahl zu halten, "Eucharistie zu feiern". Und das sollen wir begriffen haben: Wer daran teilnimmt, nimmt teil an einem Mahl, nimmt Speise, nimmt Trank, aber mehr als einer Speise und einem Trank gilt unser Trauen Ihm: So essen und trinken wir das Leben. Die Teilhabe am Mahl der Eucharistie wird uns allemal neu eine Neubegründung unseres Glaubens, Trauens, Hoffens auf ihn, der uns das Leben ist, das Leben gibt - angesichts von Tod. Wir empfangen eine Speise, die vorhält ins ewige Leben, einen Trank, der vorhält ins ewige Leben. Das ist das große Drama.

Und nun einen ganz kurzen Blick noch auf das Evangelium von heute: Alle entscheidenden Stichworte sind in der kleinen Erzählung enthalten. Das Mägdlein ist krank, das Mägdlein ist gestorben, tot. Gib auf, nichts mehr zu machen! Er aber geht hin, und all die Jammernden, Klagenden, Schreienden, die den Tod beweinen, schickt er weg. Und dann wird erzählt, wie er das Kind bei der Hand nimmt und sagt: "Erwache!" [egeire, v. egeiro], so heißt es wörtlich, laß dich erwecken, aufwecken! Ist doch nur ein Schlaf, dieser Tod, ist doch gar nicht der Tod. "Und sofort erstand [anestä, v. anistamai] das Mädchen." So steht es da, es ist das Wort von der Auferstehung. "Es erstand", nicht nur "es stand auf". Es erstand.

Und das nächste heißt: Alle Umstehenden quittieren das, wie sie die Auferstehung quittiert haben. Auch dort stehen die Worte, die wir hier lesen: Sie gerieten außer sich, in Ekstase, in

Entsetzen, wie es hier heißt. Gemeint ist: Das kann kein Mensch fassen. Dieselbe Reaktion wie bei der Auferstehung Jesu, dieselben Worte!

Und dann die wunderbare Fortsetzung: Und das Kind, so heißt es, "ging hin und her". Natürlich ist das banal und dumm, "ging hin und her". Man würde erwarten: lief zu seinem Vater, zu seiner Mutter, lief hinaus zu seinem Spielzeug, irgend so etwas, das wäre natürlich, aber nicht "lief umher". Es heißt auch nicht "lief umher". Das Wort, das da steht, ist das Wort, das die großen Philosophen markiert, die auf- und abgehend ihre Philosophie lehren. Das Kind rückt ein in Rolle und Gebärde eines Lehrers. Einfach dadurch, daß es erstanden ist aus dem Tod, ist es in sich, durch sich Zeugnis für die Welt. Laßt euch das gesagt sein! Wer sich das gesagt sein läßt und nicht lang herummäkelt "geht denn das, geht denn das", wer sich das gesagt sein läßt, der wird dorthin gebracht, wo in ihm eine Hoffnung aufbricht, angesichts der Macht des Todes eine Hoffnung aufs Leben, vermittelt durch Ihn, vermittelt durch das Kind da.

Und noch ein letztes: "Gebt ihm zu essen!" Sagen wir es etwas feierlich: Nun haltet ein Mahl mit ihm! Das war's doch, Mahl halten, essen und trinken fürs Leben.

Daß wir doch die kleine Erzählung nicht so banal nehmen, mirakelhaft und doch banal, sondern als wie ein Zeugnis des Evangelisten, im Blick auf den Erstandenen uns anzukündigen: Die Macht des Todes ist gebrochen. Das Leben hat obsiegt, von Ihm her uns vermittelt, zuteilgegeben im Mahl. Darauf eingehen von ganzem Herzen, das wäre die Frucht dieses heutigen Evangeliums.